

Kolleginnen aus den 70er Jahren keine feministisch-kritischen Aussagen mehr zur Geschlechterordnung machen, scheint diese Problematik noch zu unterstreichen. Trotz der insgesamt klugen und stichhaltigen Argumentation bleibt die Frage, ob die von den Künstlerinnen gewählte Strategie der Selbstdarstellung nicht auch als ironische Zuspitzungen der zugrunde liegenden avantgardistischen Konzepte gelesen werden könnten und damit wieder als kritisch zu verstehen wären.

Die durchweg spannenden und erhellenden Beiträge rund um das Thema (verhinderte) Mutterschaft, *Mothering* und Familienarbeit werden durch die Edition „Motherhood“ der Künstlerin Susanne von Bülow ergänzt. Diese Edition besteht aus einer Serie von vier Postkarten, die sich humorvoll und hinter sinnig mit den Tücken des Mutterwerdens und -seins beschäftigen und die man bei der Künstlerin direkt bestellen kann.

Auf Themenbeiträge und Edition folgen schließlich Buchrezensionen und ein Infoteil zu aktuellen Publikationen, Veranstaltungen, Personalien, Hochschulpolitik und fachspezifischen wie interdisziplinären Projekten.

Insgesamt halte ich den Band für sehr gelungen und lesenswert, was es besonders bedauerlich macht, dass er bereits vergriffen ist. Bleibt zu hoffen, dass er in Bibliotheken oder universitären Instituten zur Einsicht bereitsteht.

Maria-Barbara Watson-Franke

Macht und Ohnmacht der Mütter

Irene Mariam Tazi-Preve: *Mutterschaft im Patriarchat. Mutter(feind)schaft in politischer Ordnung und feministischer Theorie – Kritik und Ausweg. Beiträge zur Dissidenz Band 14*, herausgegeben von Claudia von Werlhof, Frankfurt/M. 2004 (Verlag Peter Lang, 349 S., 56,50 €).

Es ist das Anliegen der Politologin Tazi-Preve, die Mutter in den Mittelpunkt gesellschaftlicher Überlegungen zu stellen, anstatt sie als Randfigur *und* Problem zu sehen. Die Autorin geht von einer im matriarchalischen Raum zentralen und signifikanten Mutterfigur aus, die im Laufe der Geschichte durch patriarchalische Abwertung und Beherrschung praktisch ihren Platz in der Gesellschaft verliert und letztlich durch die Gen- und Reproduktionstechnologie als „technischem Instrumentarium“ des Patriarchats geradezu weggezaubert werden soll. Dabei geht es aber nicht, wie Tazi-Preve betont, um den „Verzicht auf die Mutterschaft, sondern Verzicht auf die weibliche Mutterschaft“ (S. 243, Hervorhebung M.B. W.-F.), denn „Veränderungen des Reproduktionsgeschehens“, „die Ausbeutung des weiblichen Leibes“, sowie die fortschreitende Beherrschung der Natur öffnen nun den Männern die Welt der Lebensschöpfung. Diese Thematik wird in neun Kapiteln abgehandelt,

die folgende Themen vorstellen: Die patriarchalische Mutterschaft, Die Mutter in der feministischen politischen Theorie und Philosophie, Matriarchat als Mütterliche Ordnung, Historische Transformationen von Geburt und Mutterschaft, Die historische Entwicklung der Begriffe von Natur, Körper, Zeit und Individuum, Die Mutter in der Psychoanalyse, Die Entwicklung in der Reproduktionstechnologie und die feministische Kritik, Neue Wege in der Frauenbewegung, und Die mütterliche Ordnung.

Tazi-Preve beschreibt das patriarchalische Bild der Mutterschaft, welches sowohl von der Tabuisierung des mütterlichen Leibes bestimmt werde als auch dem Unsichtbarmachen aller Arbeit, die mit Entstehung und Erhaltung menschlichen Lebens zu tun hat (S. 18). Sie schreibt von der Isolation und den Schwierigkeiten der Mutter in der modernen Kernfamilie und fragt, warum Frauen das alles mitmachen und ihre Kinder nicht einfach verlassen. Tazi-Preve sieht die Antwort letztlich in der „Gynergie“ der Frauen, nämlich der Kraft, welche auf der „unerschütterliche[n] Verbundenheit mit dem Kind“ basiert und somit das „matriarchalische Element im ‚realen Patriarchat‘“ repräsentiere (S. 31). Spricht Tazi-Preve hier von *maternal instinct*, der häufig beschworen worden ist, mütterliche Verantwortung und Hingabe zu erklären oder zu erzwingen?

Die patriarchalische Tabuisierung des weiblichen Körpers findet sich aber auch, wie Tazi-Preve demonstriert, in der feministischen Debatte. Sie führt Shulamith Firestone und Simone de Beauvoir an, welche Mutterschaft als die Wurzel weiblicher Unterdrückung verstanden. Theorie und Praxis der Frauenbewegung haben diese Gedanken in ihrem Kampf für Verhütung und straffreien Schwangerschaftsabbruch eingesetzt. Tazi-Preve sieht diese Strategie jedoch nicht als positiv, sondern als Schritt, der „genau den Intentionen der männlichen Reproduktionstechnologie“ entspricht (S. 44), indem er auf die „Enteignung der Gebärfähigkeit“ der Frau abzielt (S. 43). Eine solche Argumentation mag manche Leserin erstaunen, wenn nicht erschrecken, aber Tazi-Preve berührt hier einen wichtigen Punkt, nämlich die Macht der Frau; sie ist kritisch gegenüber der häufigen Betonung der Ohnmacht der Frau in der feministischen Diskussion. Worin diese Macht besteht, ist freilich ein komplexes Thema. Für Tazi-Preve entsteht und funktioniert diese Macht im Rahmen der matriarchalischen Ordnung, wobei Matriarchat „die Anerkennung der Mütterlichkeit samt den gesellschaftlichen Folgen, die das hat“, bedeutet (S. 11). Das ist eine wichtige Aussage, die wir besser verstehen, wenn wir uns die heuchlerische Glorifizierung von Mutter und Mutterschaft in der ahistorischen Denkweise in Patriarchaten vor Augen halten.

Tazi-Preve betont die hohe Entwicklung der Matriarchate und konzentriert sich auf neolithische, antike und prä-industrielle Kulturen, wobei ihr einige pauschale Bemerkungen über *die Indianer* Nord- und Südamerikas unterlaufen. Verwunderlich ist jedoch, dass sie die paläolithische Phase mehr oder weniger ignoriert und gar nichts zur bedeutenden Rolle der Frau als Sammlerin sagt, die eine überaus wichtige Rolle in der Nahrungsbeschaffung dieser Periode spielt.

Den Angaben zur Literatur über Matriarchate – ich würde hier den Begriff Matrilinearität vorziehen – möchte ich einige Ergänzungen zufügen. Für die Irokesen und die Trobriander wählt Tazi-Preve effektiv die Klassiker von Morgan und

Malinowski. Benedict hingegen hat nicht bei den Hopi gearbeitet, und es wäre angebrachter, den LeserInnen die Arbeiten von Fred Eggan und Alice Schlegel vorzuschlagen. Katos Buch befasst sich mit der Migration bei den Minangkabau. Es ist ein wichtiger Text, der allerdings die Thematik aus männlicher Sicht behandelt und sich besonders mit männlichen Migranten befasst. Hier wäre vor allem auf die Arbeiten von Peggy R. Sanday hinzuweisen.

Das ganze Buch durchziehen Ideen, die in Kapitel vier behandelt werden, das sich mit Transformationen von Geburt und Mutterschaft befasst. Die Thematik des weiblichen Leibes als Ressource und Maschine, die Spaltung der Frau in Mutter und Hure, die Kontrolle und selbst die Leugnung der Geburt aus dem Leib. Tazi-Preve äussert sich kritisch über die Arbeiten von Psychologen, Pädagogen und Ethnologen zur Mutter-Kind-Beziehung. Allerdings ist in diesem Zusammenhang gerade die Arbeit einer Ethnologin erwähnenswert. In ihrem Buch *Birth in Four Cultures* (Montreal 1978) zeigt Brigitte Jordan, wie unterschiedlich die gesellschaftliche und die weibliche Kontrolle während der Geburt gehandhabt werden.

Tazi-Preves Buch macht nachdenklich. Wir hören von der „Sprachlosigkeit“ (S. 220) gegenüber Schwangerschaft und Geburt. Wir hören vom Fehlen von Worten für die Erfahrungen der Frau. Es entsteht eine Kultur, in der letztendlich viele Frauen ihr ureigenstes Potential, nämlich das der Gebärfähigkeit, selbst ablehnen. Für Tazi-Preve ist die Befreiung der Frau aber gerade die Rückbesinnung auf ihre Schöpfungskraft. Sie sieht feministische Bestrebungen nach Freiheit von Schwangerschaft und Gebären als ein Hindernis zur Selbstverwirklichung. In diesem Zusammenhang ist sie auch kritisch gegenüber Ansätzen, die Geburt und Mutterschaft trennen wollen. Solche Versuche widerspiegeln nach ihrer Auffassung die Grundlagen der Reproduktionstechnologie, welche die Mutter in die soziale und die genetische Mutter spaltet (S. 305). „Für Frauen [ist] die Verantwortung für die Lebenserhaltung und -sicherung zentraler Bestandteil ihrer Erfahrungen“ (S. 277). Das ist zweifelsohne richtig, könnte aber auch als typisch patriarchalisch definierte Pflicht verstanden werden. Kulturvergleichende Daten wären von Nutzen, denn wie wir in matrilinearen Gesellschaften beobachten, werden die Frauen in ihrer Arbeit für die Erschaffung und Erhaltung des Lebens von den Männern unterstützt. Ein treffendes Beispiel hierfür ist die Lebensgeschichte des Hopi Don Talayesva (Leo W. Simmons, New Haven 1942). Das Patriarchat ist zwar dominierend in der heutigen Welt, aber es ist nicht universal.

Die Geschichte der Mütter müsse neu geschrieben werden, fordert Tazi-Preve (S. 295ff.) Die Kreativität, die Sprache der Mütter muss anerkannt und gehört werden. Sie sieht „[d]ie Mutterschaft ... als Mikrokosmos, als Modell für die Welt im Grossen“. Das Ziel ist eine „leib- und lebensgerechte Gesellschaft“, die dem „Grundsatz der Verantwortlichkeit verpflichtet ist ... und nicht dem der Herrschaft“ (S. 309). Für Tazi-Preve bedeutet Mutterschaft Verantwortung übernehmen, worin sie zweifelsohne Recht hat. Doch möchte ich anmerken, dass eine Entscheidung gegen die Mutterschaft auch ein Zeichen für Verantwortung sein kann. Das Patriarchat macht das Ja zum Kind ebenso schwierig wie das Nein.

In den wenigen Bemerkungen, die sich mit einer sich wandelnden männlichen Rolle befassen, schreibt Tazi-Preve: „Überlebensnotwendig ist ein Verhalten, in dem

der Mann zum Wohl der Gemeinschaft soziale Anpassung lernt“ (S. 314). Dafür bieten wie oben erwähnt, matrilineare Gesellschaften zahlreiche Beispiele. Tazi-Preve fordert uns auf, solche Gesellschaften zu betrachten (S. 319). Die Realität ist, dass zahlreiche Studien matrilinearere Gesellschaften existieren. Ihre Dokumentation ist leider häufig von einem androzentrischen Blickwinkel aus erfolgt, und das Patriarchat interessiert sich nicht dafür, und es ist auch kein großes Thema in feministischen Kreisen.

Mutterschaft im Patriarchat fasziniert und provoziert. Die Autorin zwingt uns, unsere Haltung zu Lebensentstehung und -erhaltung zu überdenken. Zweifelsohne werden nicht alle LeserInnen die gleichen Schlüsse ziehen, aber die Debatte ist tatsächlich lebenswichtig.

Annegret Erbes

Kinderlosigkeit als bewusste Entscheidung von Frauen

Shirley Seul: *Goodbye, Baby. Glücklich ohne Kinder*, München 2003 (Verlag Frauenoffensive, 200 S., 16,40 €).

Susie Reinhardt: *Frauenleben ohne Kinder. Die bewusste Entscheidung gegen die Mutterrolle*, Kreuzlingen/München 2003 (Ariston, 222 S., 19,95€).

Die gewollte Kinderlosigkeit von Frauen ist noch immer ein tabuisiertes Thema und vielfach Anlass für Vorurteile und Spekulationen. Im Folgenden werden zwei aktuelle Texte besprochen, die sich auf unterschiedliche Art mit den entsprechenden Positionen beschäftigen.

Shirley Seul gibt in ihrem Buch *Goodbye, Baby. Glücklich ohne Kinder* intimen Einblick in die gedankliche und emotionale Welt einer bewusst kinderlosen Frau und zeigt, dass es noch immer schwierig ist, das ‚Nein‘ zu Kindern offen zu vertreten und in dieser Entscheidung ernst genommen zu werden. Sie bettet ihre Gedanken zum Thema Elternschaft in – teilweise leicht esoterisch angehauchte – Schilderungen ihrer persönlichen Entwicklung, Äußerungen und Gedanken von anderen Frauen sowie Überlegungen zu Mutter-, Kind- und Männerbeziehungen ein. Auf diese Weise entsteht ein nachvollziehbares Gesamtbild einer inneren Landschaft.

Seul stellt ihre Positionen vor allem sehr authentisch dar. So authentisch, dass sie auch widersprüchliche und solidarische Gefühle beschreiben kann:

Als Frau ohne Kind wünsche ich mir, eine Frau mit Kind vertraute mir an: *Ich bin völlig überlastet*. Ich wünsche mir, sie würde nicht glauben, sie müsste das ramagoldene glänzende Glück vor mir aufrecht erhalten. Und ich wünsche mir, daß ich dann sagen würde: *Gib das Kind eine Weile rüber, ich kümmere mich darum, bis du wieder du selbst bist* – so hätten wir alle etwas davon. Als Frau ohne Kind wünsche ich mir, einer Frau mit Kind anvertrauen zu können: